

Marktumfrage zum Thema „In- digenes Wissen in deutschen Entwicklungs- projekten“

Im Zuge einer Markterkundung wurde die zugrunde liegende Umfrage per Mail an insgesamt 180 Akteure der baden-württembergischen Entwicklungszusammenarbeit verschickt. Die Teilnahme war zwischen dem 04.Mai und dem 06.Juni möglich. Die Rücklaufquote lag bei ca. 30% (61 Teilnehmer), wovon knapp die Hälfte (29)

vollständig verwertbare Fragebögen waren. Diese werden zur Auswertung herangezogen. Die Auswertung der Umfrage folgt der Struktur der Befragung mit drei Fragekomplexen zu den Themen „Allgemeines“, „Indigenes Wissen“ und „Sustainable Development Goals - Ziele für nachhaltige Entwicklung“. Anschließend folgt eine kurze Interpretation und Handlungsempfehlung.

Allgemeines

Die Teilnehmer arbeiten größtenteils in staatlichen Behörden/Ämtern/Verwaltungen (9) und bei Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) (7). Hinzu kommen 2 in sonstigen Unternehmen in der freien Wirtschaft sowie 11 Sonstige (darunter 5x ehrenamtli-

Wichtigkeit und Umsetzbarkeit der Themen

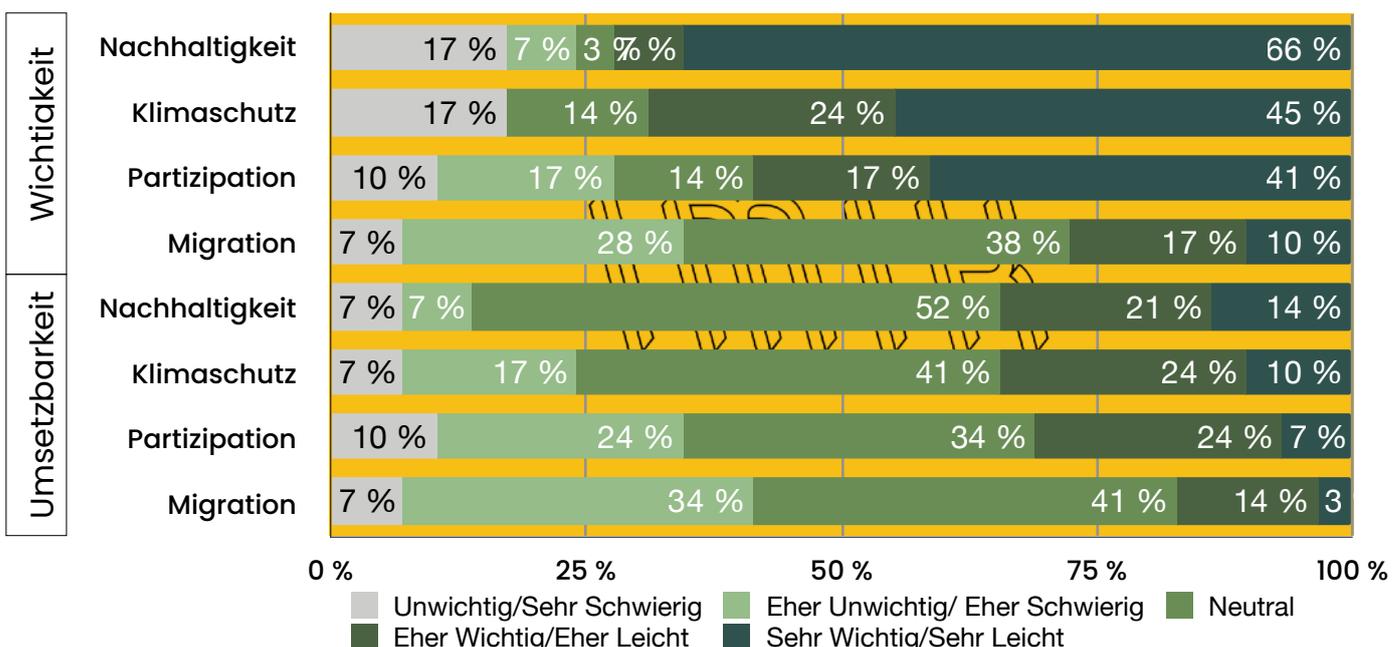


Abb. 1: Die Themen Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Partizipation und Migration werden als wichtig wahrgenommen, die Umsetzung der Themen wird derweil als schwierig beschrieben.

Einbezug von externen Beratern

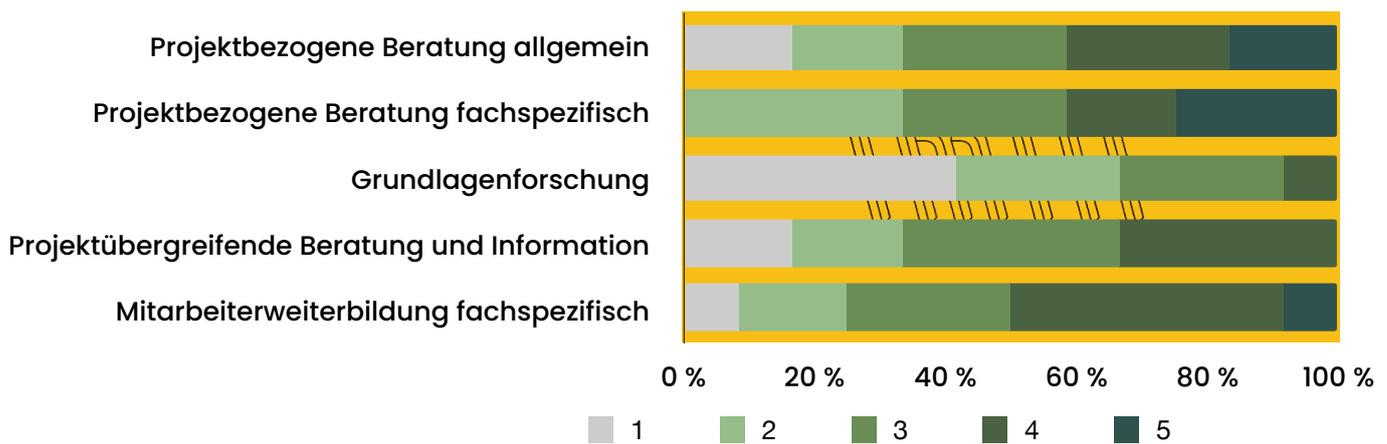


Abb. 2: Für welche Aufgaben werden Berater hinzugezogen. Von 1 - nie bis 5 - immer. Besonders häufig werden Berater projektbezogen eingesetzt und dort häufig fachspezifisch. Am seltensten werden Berater für Grundlagenforschung herangezogen.

che Tätigkeiten). Alle anderen Optionen (staatlicher Entwicklungsdienst, internationale Organisation, Stiftung, freie Forschung/Universität, Beraterfirma) wurden nicht ausgewählt, was auf eine ungleiche Auswahl der Teilnehmer hindeutet. 16 Teilnehmer gaben an, dass sie bzw. Ihr Arbeitgeber in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind, bei den restlichen 13 traf dies nicht zu.

Die Teilnehmer wurden zunächst gebeten anzugeben, wie wichtig die Themen Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Partizipation und Migration in ihrer Arbeit sind (Abb. 1 oben). Dazu wurde eine Lickert-Skala von 1=unwichtig bis 5=sehr wichtig verwendet. Im Schnitt ergaben sich daraus die folgenden Mittelwerte: Nachhaltigkeit 3.97, Klimaschutz 3.79, Partizipation 3.62 und Migration 2.97. In der Folge sollten die Teilnehmer angeben, wie sich die

Umsetzung der 4 Themen in der Praxis gestaltet, erneut mit einer Skala von 1=sehr schwierig bis 5=einfach (Abb. 1 unten). Hieraus ergaben sich die folgenden Mittelwerte: Nachhaltigkeit 3.28, Klimaschutz 3.14, Partizipation 2.93 und Migration 2.72. Auffällig ist, dass Themen, die als wichtiger wahrgenommen werden, in der Umsetzung tendenziell als leichter eingestuft werden, wenngleich alle Themen in der Umsetzung im Mittelbereich bleiben. Des Weiteren gaben 12 Teilnehmer an, zur Bearbeitung der Themengebiete externe Berater einzusetzen (4 nicht, der Rest unbeantwortet). Der Grund keine externen Berater einzusetzen war, dass keine eigenen Projekte umgesetzt werden, sondern nur die Finanzierung gestellt wird. Wenn externe Berater einbezogen werden, wurde 7x eine einmalige Beratung oder Information genannt, 7x eine

mehrfache Beratung oder Information während des Projekts, 2x eine konstante Beratung oder Information über den Projektverlauf, keine vorübergehende Übernahme externer Mitarbeiter als fester Teil des Projektteams (Abb. 2). Dabei werden externe Mitarbeiter vor allem aus folgenden Branchen angeworben: 10x Wissenschaftler und je 6x staatliche Instanzen und lokale Bevölkerung. Wirtschaftsunternehmen (2x) und Beraterfirmen (0x) wurden weniger gewählt. 8 Teilnehmer spezifizierten weiter, Berater aus In- und Ausland zu wählen, 7 gaben an, nur inländische (deutsche) Berater zu nutzen, während 2 nur ausländische Berater wählen. Hinzu kamen unter „Sonstige“ (5x) weitere inländische Berater oder Netzwerke zur Zusammenarbeit. Inhaltlich werden die folgenden The-

men im Schnitt an externe Berater abgegeben (von 1=nie bis 5=immer): allgemeine projektbezogene Beratung 3.08, fachspezifische projektbezogene Beratung 3.33, Grundlagenforschung 2.00, projektübergreifende Beratung und Information 2.83, fachspezifische Mitarbeiterweiterbildung 3.25.

Die Honorierung externer Mitarbeiter schwankt stark, 12 Teilnehmer beantworteten die Frage mit Werten zwischen 0% und 20% des gesamten Projektbudgets (im Mittel 8%).

Kontakt zu indigenem Wissen

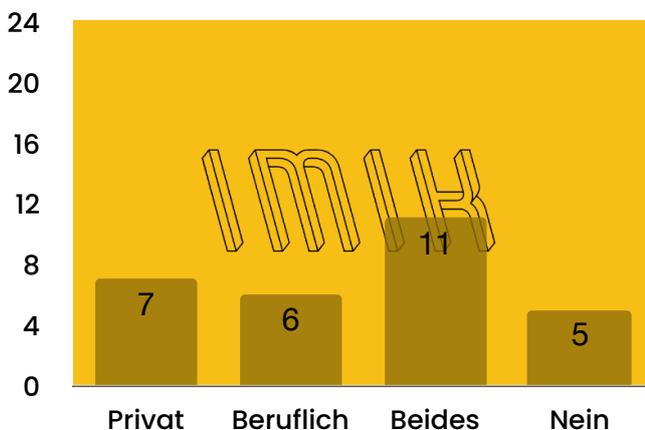
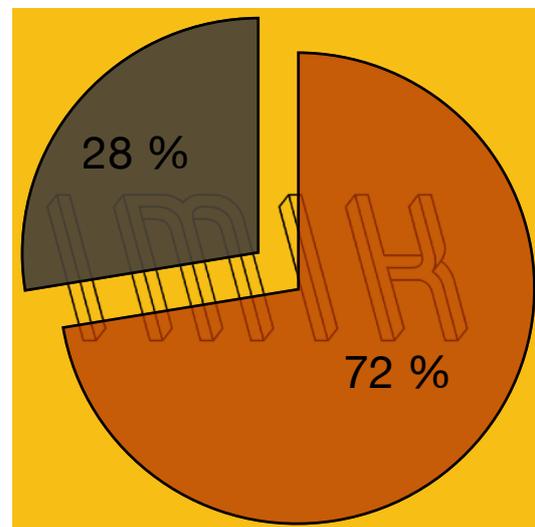


Abb. 3: Die Mehrzahl hatte sowohl beruflich, als auch privat von indigenem Wissen schon gehört. Rund 17% (n=5) der Befragten konnten mit dem Begriff nichts anfangen.

Sollte IK vermehrt in EZ einbezogen werden?



● Ja ● Teilweise ● Nein

Abb. 4: Die Teilnehmer sind sich einig, dass indigenes Wissen (zumindest teilweise) vermehrt Einzug in die EZ erhalten sollte. 72% (n=21) sind uneingeschränkt dieser Meinung, 28% (n=8) wollen das zumindest teilweise. Niemand sprach sich dagegen aus.

Aus den vorgegebenen Schwerpunkten externer Mitarbeiter Effizienzsteigerung, Wirtschaftlichkeit, Wissenschaftlichkeit und Sonstiges wurde wie folgt gewählt: Effizienzsteigerung 3x, Wirtschaftlichkeit 1x, Wissenschaftlichkeit 4x, Sonstiges 8x (darunter fairer Handel, projektbezogenes, lokale Gesetze/Besonderheiten, Realisierbarkeit, Fachwissen, Wirkungsentfaltung, Partizipation und Gerechtigkeit, Weiterbildung). 12 Teilnehmer beantworteten die Frage nach der Umsetzbarkeit von Empfehlungen externer Berater (von 1=nicht umsetzbar bis 5=leicht umsetzbar), wobei ein Mittel von 3.25 herauskam.

Indigenes Wissen

Der Großteil der Teilnehmer hat schon einmal etwas von indigenen Wissen gehört (7x privat, 6x beruflich, 11x privat und beruflich), fünf Teilnehmer haben noch nicht damit beschäftigt (Abb. 3).

In Entwicklungsprojekten spielte indigenes Wissen demnach verschieden große Rollen und wird in unterschiedlichem Umfang umgesetzt (1=nie bis 5=in aller Regel): Grundsätzliche Offenheit für das Thema besteht bei den allermeisten (4.41), tieferes Interesse und Willen zum Einbezug ist ebenfalls stark (3.94), ein tatsächlicher Einbe-

zug in geplante oder laufende Projekte besteht teilweise (3.29), ein umfassender Einbezug durch Heranziehen fachspezifischer Mitarbeiter oder Berater ist seltener (2.53).

In einer offenen Frage konnten die Teilnehmer zudem die Art der Projekte und den Nutzen indigenen Wissens beschreiben. Dabei wurde vor allem auf die folgenden Punkte verwiesen: Verständnis globaler Handelsketten, traditionelle Heilmethoden, lokaler Umweltschutz sowie lokale Landwirtschaft, lokaler Aufbau von Resistenzen (z.B. bei klimatischen Unregelmäßigkeiten), Qualität der Projektumsetzung, systematische Perspektive/„Kosmvision“/Naturkreisläufe.

Die Teilnehmer würden sich an folgende Gruppen wenden, um indigenes Wissen in Entwicklungsprojekte einzubeziehen: Vertreter und Dachverbände indigener Gruppen, entsprechende Fakultäten von Universitäten, migrantische Gruppen sowie deren Vereine, Projektpartner selbst, Botschaften u.a.

11 Teilnehmer gaben an, dass es bei ihnen Pläne gibt, indigenes Wissen in Entwicklungsprojekte einzubeziehen (6 nicht), von diesen wiederum werden die Pläne bei 3 bereits umgesetzt, bei 6 teilweise und bei 2 noch nicht umgesetzte. An thematischen Schwerpunkten würden die Teilneh-

mer sich Ernährung, Umwelt- und Ressourcenmanagement/Klimaschutz, Menschenrechte (speziell für indigene Gruppen), Lieferketten und Anbindung an den globalen Markt sowie den Einbezug kultureller Besonderheiten zum nachhaltigen Projekterfolg wünschen.

Als Quellen für indigenes Wissen (Abb. 5) nannten die Teilnehmer 2x Wissenschaftler oder Studien, 1x Staat oder Verwaltung am Zielort, 9x die lokale Bevölkerung am Zielort, 5x internationale Organisationen, 1x Sonstiges (indigene Organisationen).

Zum Einbezug in Entwicklungsprojekte schwankt auch hier das veranschlagte Budget enorm (0-90%), wobei der Mittelwert bei 19,5%/ der Median bei 10% liegt.

Häufig anzutreffende Probleme beim Einbezug indigenen Wissens sahen die Teilnehmer in folgenden Themenkomplexen (Abb. 6): sprachliches 5x, Findung gemeinsamer Projektziele 4x, Evaluierung 2x, methodische Differenzen bei der Planung oder Durchführung 4x, Vereinbarkeit zwischen indigenen und wissenschaftlichen Ansätzen 1x und kulturelle Differenzen mit 8x am häufigsten. Hinzu kamen 6 sonstige Probleme wie die Identifikation der richtigen Ansprechpartner sowie Zeitmanagement und Prioritäten eines Projekts.

Quelle des Wissens bei Einbezug

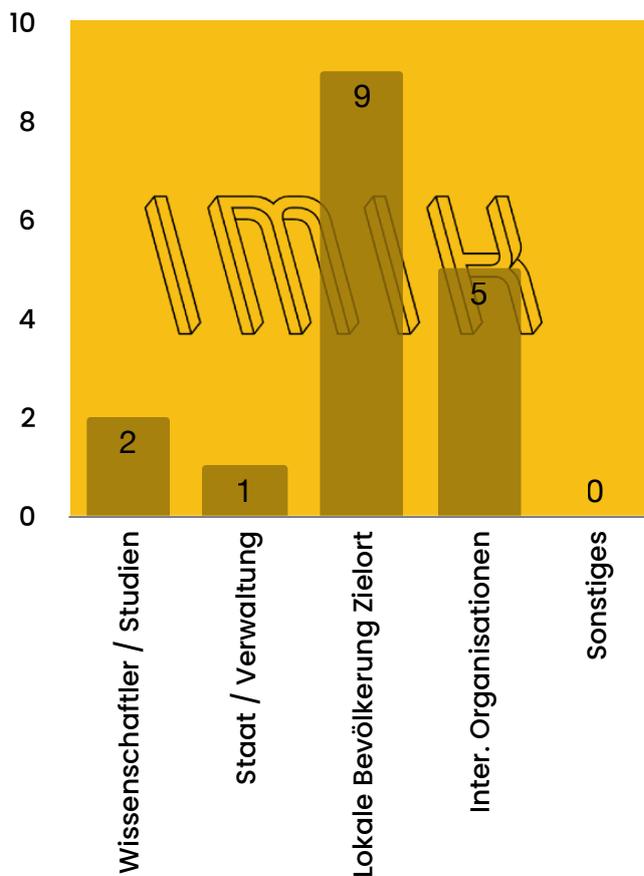


Abb. 5: Nur 1/3 (n=9) der Teilnehmer beantworteten diese Frage, am häufigsten wurde diese Frage als nicht anwendbar betrachtet (n=18). Interessanterweise bezogen alle gültigen Befragten ihr Wissen von lokaler Bevölkerung und mehr als die Hälfte von Internationalen Organisationen.

Im folgenden sollten die Teilnehmer Aussagen zur Relation von indigenem und wissenschaftlichem Wissen bewerten, hierzu diente eine Skala von 1=stimme überhaupt nicht zu bis 5=stimme völlig zu. Die Aussagen dienten dazu, die persönliche Wahrnehmung verschiedener Wissenssysteme zu erfassen. Daraus ergaben sich die folgenden Mittelwerte:

- „Wissen aus wissenschaftlichen Quellen ist zuverlässiger als Wissen aus indigenen Quellen“ 2.62
- „Indigenes Wissen ist zeitlos und entwickelt sich weiter“ 3.41
- „Indigenes Wissen kann Systeme besser als Ganzes verstehen, als wissenschaftliches Wissen“ 2.93
- „Empirische Erkenntnisse sind vertrauenswürdiger als Erfahrungswerte“ 2.93
- „Indigenes und wissenschaftliches Wissen sind untrennbar miteinander verbunden“ 3.55
- „Indigenes und wissenschaftliches Wissen konkurrieren miteinander“ 2.55

Die Wertung schwankt hier bei allen Aussagen um die Mitte, was darauf hindeutet, dass zumindest in der Theorie sowohl indigenem als auch wissenschaftlichem Wissen jeweils Stärken und Schwächen zugesprochen werden. Eine klare Präferenz eines Wissenssystems zeichnet sich nicht ab. Entsprechend überrascht es wenig, dass die Befragten dafür sind (21 uneingeschränkt, 8 teilweise), indigenes Wissen vermehrt in die Entwicklungszusammenarbeit einzubeziehen (Abb. 4). Diese Einschätzung wurde von den Teilnehmern in einer offenen Frage sehr ausführlich be-

Probleme beim Einbezug von IK in Entwicklungsprojekte

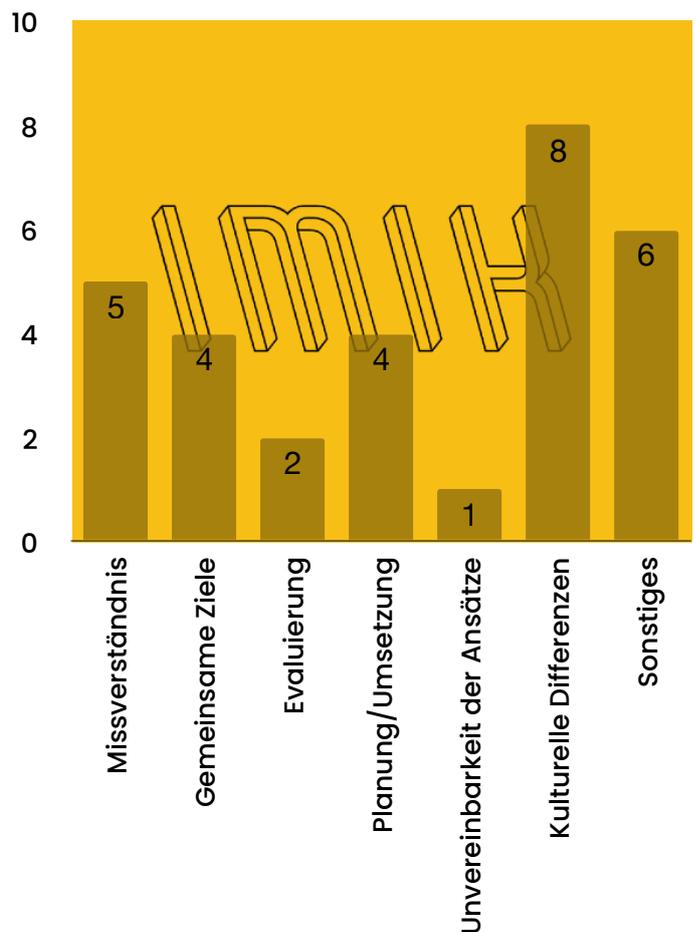


Abb. 6: Als Hauptprobleme beim Einbezug von indigenem Wissen in Entwicklungsprojekte sahen die Teilnehmer kulturelle Differenzen und Missverständnisse. Zukünftige Entwicklungsprojekte sollten daher schon in der frühesten Konzeptionsphase besonderen Wert auf diese Punkte legen. Ermutigend: Eine Unvereinbarkeit der Ansätze verschiedener Systeme wurde allgemein nicht als Problem wahrgenommen.

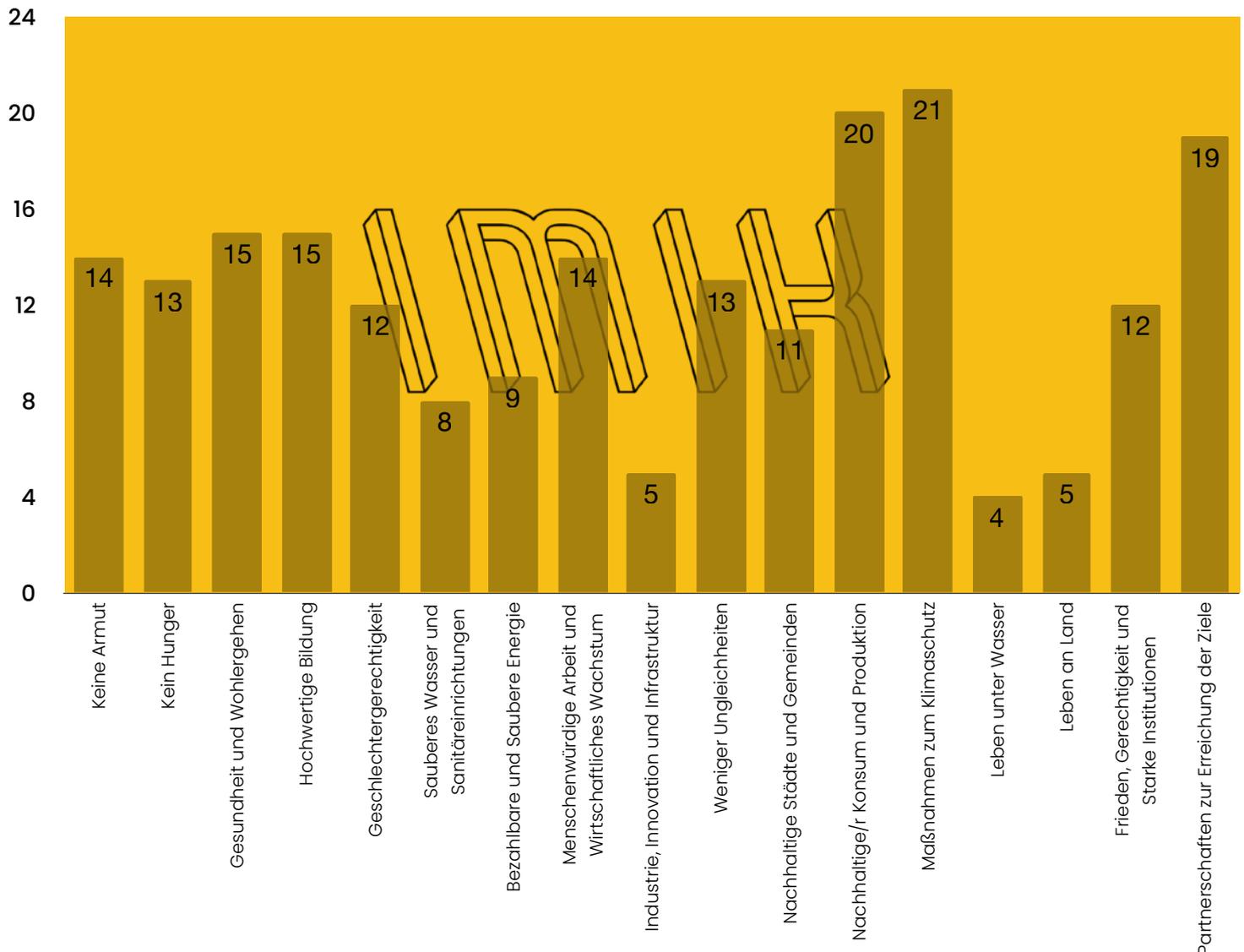
gründet, Hauptargumente waren dabei eine höhere Akzeptanz von Maßnahmen zu schaffen, eine Beziehung zu komplexen sozio-kulturellen Traditionen aufzubauen, erprobtes und effektives Vorgehen zum Umweltschutz zu erhalten, Wissen unabhängig von der Quelle ernst zu nehmen und zu

nutzen, auf Augenhöhe zu arbeiten sowie bislang nicht erfolgreiche „wissenschaftliche“ Maßnahmen zu ergänzen. Einwände gab es vereinzelt zu spezifischen Themen; indigenes Wissen in technischem Umfeld erschien weniger sinnvoll als bei landwirtschaftlichen oder Umweltprojekten.

Sustainable Development Goals - Ziele für nachhaltige Entwicklung

Die Ziele nachhaltiger Entwicklung wurden in die Umfrage einbezogen, um abschätzen zu können, inwieweit sich Akteure der Entwicklungszusammenarbeit diesen Zielen verpflichten. Dazu wurden die Teilnehmer zunächst gebeten, die Relevanz der Entwick-

Relevanz der Sustainable Development Goals



Die für die beteiligten wichtigsten Entwicklungsziele waren weit gestreut, wobei Themen wie Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Partnerschaften auffällig oft gewählt wurden (ca. 2/3 aller Teilnehmer). Sozialferne Themen wie Industrie, Leben unter Wasser und an Land wurden selten genannt.

lungsziele in ihrer Arbeit allgemein einzuschätzen (1=keine Relevanz bis 5=große Relevanz). In den Antworten zeigt sich mit einem Mittelwert von 4.28 ein eindeutiger Trend für die Relevanz der Ziele. Anschließend wurden die Teilnehmer gebeten, die für ihre Arbeit wichtigsten Ziele aus den 17 auszuwählen (Abb. 7). Dabei fiel besonderes Gewicht auf die Ziele 12 Nachhaltige/r Konsum und Produktion, 13 Maßnahmen zum Klimaschutz und 17 Partnerschaften zur Erreichung der Ziele (20, 21, 19 Stimmen), während die Ziele 9 Industrie, Innovation und Infrastruktur, 14 Leben unter Wasser und 15 Leben an Land am wenigsten Zuspruch erhielten (5, 4, 5 Stimmen).

Interpretation und Empfehlungen

Daraus kann geschlossen werden, dass ein Bedarf zur besseren Umsetzung der Themen besteht. Die Zusammenarbeit mit externen Mitarbeitern wird genutzt, insbesondere wissenschaftliche und fachspezifische Berater werden einbezogen. Nach den inhaltlichen Angaben zu schließen, sind besonders konkrete Projektberatung sowie die Weiterbildung von Mitarbeitern genutzt. Gleichzeitig zeigt sich, dass eine Beratung zur Partizipation, lokalen Besonderheiten und Realisierbarkeit gefragt sind. Dies spiegelt sich auch wieder, indem die Empfeh-

lungen externer Berater nur teilweise umsetzbar sind. Projektbezogenheit und Realisierbarkeit sind daher wichtige Merkmale einer guten Beratung.

Interesse an indigenen Wissen ist nach Aussagen der Teilnehmer gegeben, allerdings wird in Entwicklungsprojekten indigenes Wissen noch selten explizit einbezogen. Allerdings scheint Kenntnis darüber zu bestehen, dass lokale Bevölkerungen einen engen Bezug und spezifisches Wissen zu ihrer Umwelt haben, welches signifikant zum Erfolg von Entwicklungsprojekten beitragen kann. Auch wurde oft für eine kombinierte Sichtweise aus indigenem und wissenschaftlichem Wissen gesprochen, welche Projekte erfolgreicher machen könnte.

Auch in den Nachhaltigkeitszielen zeigte sich ein Trend zu Klimaschutz und Partizipation bei der Entwicklungszusammenarbeit. In Kombination mit den vorherigen Ergebnissen kann davon ausgegangen werden, dass auf diese Themenkomplexen zukünftig besonderer Augenmerk gelegt wird und dass andere, nicht wissenschaftliche Betrachtungsweisen vermehrt Einzug in die Maßnahmengestaltung haben können.

Für IMIK ist die Umfrage an dieser Stelle eine Bestätigung der anvisierten Beratungsinhalte im Bereich Parti-

zipation für Klimaresilienz, nachhaltige Ressourcennutzung und Landwirtschaft. Gleichzeitig fällt auf, dass die Finanzierung solcher Projektinhalte weitgehend ungeklärt ist, sodass eine gute Argumentationsstruktur sowie ein ersichtlicher Kundennutzen wichtig ist.

Veröffentlicht von Janina Moschner – Institute for Modern Indigenous Knowledge (IMIK)

Studienzeitraum Mai-Juni 2021

Spezieller Dank gilt an dieser Stelle den teilnehmenden Akteuren in und um die Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württembergs

www.imik.institute

moschner@imik.institute



Systemisch denkend die Stärken von indigenem Wissen und Wissenschaft verbinden – für eine nachhaltige und klimaresiliente Zukunft.